

Eine Hundertjährige

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **31 (1953)**

Heft 3

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Hundertjährige

Im „Sonnenhof“ in Erlenbach, einem Altersheim der Stadt Zürich, hat am 19. Juli Frau Elisabeth Ringger-Zöbeli ihr hundertstes Lebensjahr vollendet. Ihre Nachkommen: ein Sohn, acht Enkel und Enkelinnen und viele Urenkel nahmen am Festtag herzlichsten Anteil. Auch der Zürcher Stadtpräsident scheute nicht den Weg nach Erlenbach, um persönlich die Glückwünsche der Stadt zu überbringen. „Das Stübchen war ganz überfüllt mit Blumen“, erzählt mir Frau Ringger, immer noch verwundert, dass man so viel Aufhebens von ihr mache. Von ihrem Dasein habe bisher noch nie ein Ton die Oeffentlichkeit erreicht.

Dieses Dasein bedeutete von frühester Kindheit bis zum achtzigsten Jahr ununterbrochene strenge Arbeit. Als Aelteste der elfköpfigen Schar eines armen Maurerarbeiters kannte sie kaum je eine Stunde, die ihr selbst gehört hätte, wohl aber sah sie bittere Not, da der Vater nicht genug verdienen konnte. In Zürich ging Elisabeth die ersten sechs Jahre zur Schule, dann siedelte die Familie nach Niederweningen über. Zu jener Zeit gab es für das schulentlassene Mädchen aus armer Familie keinen andern Weg als den des Dienens. Mit vierzehn Jahren trat es seine erste Dienststelle bei Bauern an, später brachte es viele Jahre strengster Arbeit bei Bauern in Wangen bei Dübendorf zu. Dann — schon 35 Jahre alt — verheiratete sich Elisabeth mit einem Vorarbeiter der SBB; aber der Mann starb nach vier Jahren der Ehe. So blieb sie mit einem Söhnchen allein; sie ging nun waschen und putzen, denn so konnte sie das Kind bei sich behalten. Als sie diesen Beruf aufgab, war sie inzwischen siebzig geworden; der Sohn war längst erwachsen und verheiratet. Nun zog Frau Ringger in dessen Haushalt, um als Grossmutter einer wachsenden Enkelschar ihre unermüdlich tätige Unterstützung zu leihen. Die Enkel danken es ihr heute mit grosser Anhänglichkeit. Einige von ihnen sind aber ausgewandert und leben in den Vereinigten Staaten, während die Grossmutter nie über die Grenze des Kantons Zürich hinausgekommen ist.

Jeden Morgen steht die Hundertjährige um zehn Uhr auf, hantiert in ihrem Stübchen und geht dann zum Mittagessen in den grossen Essaal. Nachher ist Ruhestunde, später liest sie in der Zeitung oder in einem Erbauungsbuch. Nicht weit von ihrem Fenster steht ein hoher Pappelbaum, auf der andern Seite zittern die Blätter einer hellen Birke, Frei und weit wölbt sich der Him-



mel über den See und verliert sich hinter der dunklen Albiskette. Die Augen der Hundertjährigen sind noch frisch und lebendig genug, diese Aussicht zu geniessen. Sie ist ziemlich schwerhörig geworden, aber sobald sie eine Frage verstanden hat, gibt sie sogleich eine genaue Antwort. Alle Daten ihres Lebens sind ihr geläufig; sie nennt die bedeutsamen Zahlen ihrer hundert Jahre ohne Zögern. Als ich mich verabschiedete, nahm sie ihren Stock; abgesehen von einer kleinen Behinderung ist ihr Gang aufrecht und fast zierlich zu nennen — und sie kam mit mir in den Lift. Wir fahren hinunter — sie stieg aus und begab sich in den Esssaal, so selbstverständlich, als ob es gar nichts Besonderes bedeute, hundert Jahre alt zu sein.

m. m. „Neue Zürcher Zeitung“ Nr. 1742.